

BUCHBESPRECHUNG

Die Österreichische Schule – leicht gefasst

REZENSENT

Hansjörg Klausinger*

WERK

Linsbichler, Alexander (2022)

Viel mehr als nur Ökonomie. Köpfe und Ideen der Österreichischen Schule der Nationalökonomie

Wien, Böhlau Verlag. 278 Seiten. Gebundenes Buch. 29,00 EUR.

ISBN 978-3-205-21569-1

ZUSAMMENFASSUNG

Das Buch richtet sich an eine breite Leserschaft und versucht, dieser die Einsichten der Österreichischen Schule der Nationalökonomie nahezubringen. Dazu werden hervorragende Vertreter:innen dieser Schule mit ihrem Leben und Werk vorgestellt. Es bietet eine lesenswerte, leicht fassbare Einführung

Diese „an eine breite Leserschaft gerichtete historisch-kritische Neubearbeitung der Österreichischen Schule der Nationalökonomie“ (12) folgt in ihrem Zugang den Spuren anderer erfolgreicher Popularisierungen, wie etwa Schullak/Unterköfler (2009) zum gleichen Gebiet, Taschner (2015) zur Spieltheorie oder Sigmund (2018) zum Wiener Kreis. Sie behandelt die Österreichische Schule

von ihren Anfängen bis ins auslaufende 20. Jahrhundert, wobei sie sich auf deren tatsächlich in Österreich geborene bzw. dort wirkende Mitglieder beschränkt (d. h. sinnvollerweise die sogenannten „Non-Austrian „Austrians““ außer Acht lässt). Als ein Charakteristikum wird in der Einleitung die Einbettung der Österreichischen Schule in das zeitgenössische intellektuelle Milieu betont, wie es

* Hansjörg Klausinger: Wirtschaftsuniversität Wien
Kontakt: hansjoerg.klausinger@wu.ac.at

vom letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis in die Zwischenkriegszeit seine prägende Wirkung entfaltet und diese auch danach in der Emigration nicht verloren hat. Drei Merkmale dieser Prägung, die die Schule besonders auszeichnen, werden hervorgehoben. Das erste ist der Primat der Ideen, die stärker, als sich dessen die handelnden Personen in Wirtschaft und Gesellschaft gewahr werden, deren Verhaltenshorizonte bestimmen.¹ Das zweite ist die tolerante und freie Diskussionskultur, wie sie von den (meisten) Mitgliedern der Schule praktiziert wurde – paradigmatisch dafür steht Böhmbawerks Seminar,² in dem Vertreter unterschiedlichster politischer Positionen zu Wort kamen. Die Transdisziplinarität als drittes Merkmal – „[...] es kann keiner ein großer Ökonom sein, der nur Ökonom ist“ (27; siehe Hayek 2007a [1955], 178) – ließ die „Österreicher“ zu „students of civilisation“ werden (Dekker 2016). Das spiegelte sich auch in deren Teilhabe an einer Vielzahl einander überlappender wissenschaftlicher Wiener Kreise wider. Die Blüte dieser „extramuralen“ Wiener Kreise verdankte sich allerdings auch der Tatsache, dass sich dort diejenigen Forscherpersönlichkeiten versammelten, denen aus einer Vielzahl von Ursachen – Knappheit der Mittel, aber auch „rassistische“ oder politische Diskriminierung – eine akademische Laufbahn verwehrt geblieben war. Wie das Buch aufzeigt, spielten diese Fakto-

ren insbesondere bei der Emigration der vierten Generation der Schule eine entscheidende Rolle.

Die im Titel angeführten „Köpfe“ beziehen sich auf diejenigen Personen, anhand deren die Ideen der Österreichischen Schule rekapituliert werden. Dabei handelt es sich um den Gründer Carl Menger, dessen Schüler Friedrich von Wieser und Eugen von Böhm-Bawerk, eine dritte Generation mit Ludwig von Mises und Joseph Alois Schumpeter sowie eine vierte mit Martha Stephanie Braun (als einzigem weiblichem Kopf), Friedrich August von Hayek, Gottfried Haberler, Fritz Machlup und Oskar Morgenstern, die alle ihr Wirken in der Emigration beschlossen. Als Kernideen der Schule werden insbesondere herausgefiltert: der methodologische Individualismus, wonach systemische Zustände als das unbeabsichtigte Ergebnis individueller Handlungen betrachtet werden; die subjektive Natur der in den Sozialwissenschaften untersuchten „Tatsachen“ (Hayek 2007b [1942]); der alle Entscheidungen durchziehende Aspekt von Unsicherheit und Unwissenheit; und daraus folgend die zentrale Rolle der Verwertung von Wissen in der Gesellschaft.

Linsbichler verknüpft Köpfe und Ideen insofern, als jedes einem Kopf gewidmete Kapitel in zwei Abschnitte geteilt ist, die Leben und Werk einander zwang-

1 Eine Aussage, die kaum eingängiger als von John Maynard Keynes im bekannten Schlusswort seiner „General Theory“ (1936) formuliert worden ist: „The ideas of economists and political philosophers, both when they are right and when they are wrong, are more powerful than is commonly understood. Indeed, the world is ruled by little else.“

2 Dass es dadurch ein „Teil des Gründungsmythos der Zweiten Republik“ (88) geworden sei, ist aber sicher zu hoch gegriffen.

los gegenüberstellen. Diese Kapitel bieten eine kenntnisreiche Übersicht über die zahlreichen auf die Österreichische Schule zurückgehenden innovativen Beiträge. Diese reichen von Mengers und Wiesers Begründung einer Theorie subjektiver Bewertungen und des Grenznutzens über Böhms Kapitaltheorie, die schöpferische Zerstörung bei Schumpeter und die Infragestellung der sozialistischen Wirtschaftsrechnung bei Mises bis hin zu den Erkenntnissen, die der vierten Generation zugerechnet werden können. Beispielshalber seien Braun als Begründerin einer Theorie der Wirtschaftspolitik, Hayek mit der These der „Wissensteilung“, Haberler zur Theorie des internationalen Handels, Machlup als letzter Generalist und Morgenstern als Mitbegründer der Spieltheorie genannt. Jedoch werden darüber hinaus noch viele weitere Themenbereiche behandelt, mehr als hier auch nur bloß aufgezählt werden können.

Ein wichtiger vom Autor thematisierter Aspekt ist das Spannungsverhältnis, das sich aus dem Selbstverständnis der Schule vis-à-vis dem ökonomischen „Mainstream“ ergibt: „Kompromiss oder Konfrontation? Selbstauflösung oder Sekte?“ (78). Hier nahmen offenbar die US-„Neo-Austrians“ im Gefolge von Mises eine radikale Position ein, während „Österreicher“ wie Machlup und Haberler eine vorsichtige Integration ihrer Erkenntnisse in den Mainstream anstrebten. Hayek (2017 [1965], 181) fasste seine

Sichtweise in der Bemerkung zusammen, dass es „der größte Erfolg einer Schule [ist], dass sie aufhört als solche zu bestehen, weil ihre Grundideen Bestandteil der allgemein herrschenden Lehre geworden sind“. Inwieweit der Österreichischen Schule dieser Erfolg beschieden war, wäre einer eingehenderen Untersuchung wert: Stellen die gelegentlichen Hinweise von Mainstream-Autor:innen auf die Österreichische Schule bloße Lippenbekenntnisse dar bzw. ist deren fort-dauernde Existenz ein Beleg dafür, dass sie Erkenntnisse bewahrt, die noch nicht Eingang in die „herrschende Lehre“ gefunden haben?

Was die Verknüpfung von positiven Erkenntnissen und politischen Empfehlungen betrifft, folgt trotz der naheliegenden Identifizierung der Österreichischen Schule als ein „Austroliberalismus“³ aus deren Kernideen und den daraus entwickelten Anwendungen nicht zwingend ein Bekenntnis zu (wirtschafts)liberalen Positionen. Das gilt besonders, wie aus den Ausführungen hervorgeht, für Wieser und Morgenstern, die dem von Mises vertretenen klassischen Liberalismus recht distanziert gegenüberstanden. Inwieweit man den vom Autor gelegentlich eingestreuten Extempores zu aktuellen Themen (z. B. zum Umgang mit der Covid-Pandemie [33 f., 90] oder zur Chancengleichheit durch positive Diskriminierung [156]) zugestehen möchte, dass sie dem Geist der Österreichischen Schule geschuldet sind, hängt wohl davon ab,

3 So fragt z. B. Boettke (1995): „Why Are There No Austrian Socialists?“

als wie sinnvoll solche Fragen („Was hätte XY zu diesem und jenem gesagt?“) eingeschätzt werden.

Positiv hervorzuheben sind die vom Autor angestrebte Breite der Themen und das Bemühen um die Verständlichkeit der Darstellung, was sich allerdings manchmal nicht ohne Verlust an Tiefe erreichen zu lassen scheint. Hierfür seien zwei Beispiele angeführt.

Das erste bezieht sich auf die den Vertretern der Schule zugeschriebene Ableitung einer fallenden Nachfragekurve (70). Das Nichtauftreten des in der traditionellen Mikroökonomie („Neoklassik“) als Gegenbeispiel behandelten sogenannten Giffen-Falles rechtfertigt Linsbichler damit, dass sich bei den „Österreichern“ das Konzept des (fallenden) Grenznutzens nicht auf einzelne Güter, sondern auf in fixen Proportionen verfügbare Güterbündel beziehe. Er übersieht m. E. jedoch, dass in diesem Fall, in dem Substitution ausgeschlossen wird, die fallende Nachfrage allein aus der Gültigkeit der Budgetrestriktion – und ohne überhaupt auf eine subjektive Bewertung der Güter zurückgreifen zu müssen – abgeleitet werden kann. Hier hätte die Berücksichtigung der Beiträge zur Nutzentheorie von Schönfeld (1924) und Rosenstein-Rodan (1927) Abhilfe geschaffen. Diese hatten, wenn auch spät – nämlich in der Österreichischen Schule später als anderswo –, die implizite Verwendung additiver Nutzenfunktionen als die kritische unzulässige Vereinfachung erkannt, durch die von vornehe-

rein inferiore Güter (und damit der Giffen-Fall) ausgeschlossen worden waren.

Ein zweites Beispiel besteht in der Unterschätzung des Beitrages, den Wieser mit seinem Konzept des „natürlichen Wertes“ leistete. Dieser stellte für Wieser das Ergebnis einer vollkommenen Wirtschaftsrechnung, also eines unter idealen Bedingungen abgeleiteten allgemeinen Gleichgewichts, dar. Wiesers Erkenntnis, dass unter diesen Bedingungen ein ideales Marktsystem und der Plan eines allwissenden und wohlwollenden Diktators zum gleichen Ergebnis führen, lieferte ein heute in modernen Ansätzen weithin verwendetes Lösungsverfahren zur Bestimmung von Gleichgewichten. Während Wieser die Ableitung des natürlichen Werts zu den Aufgaben der „reinen Theorie“ zählte, gehörte die Berücksichtigung solcher Faktoren wie Macht, Unwissenheit und Geld zum Bereich einer „Theorie der gesellschaftlichen Wirtschaft“, mit der erst die Erscheinungen der Welt, in der wir leben, erklärt werden können. Dieses Spannungsverhältnis zwischen einer Referenznorm wie dem natürlichen Wert und der Erklärung von davon (z. B. als Folge der wirtschaftlichen Dynamik) abweichenden Erscheinungen sollte für viele von Wiesers österreichischen Nachfolgern ein zentrales (und nur teilweise gelöstes) Problem bilden.

Mag man über solche Feinheiten in der analytischen Bewertung durchaus hinwegsehen können, so erscheint in anderer Hinsicht das zugunsten einer breiten

Leserschaft erbrachte Opfer des völligen Verzichts auf Fußnoten und Referenzen als zu weitgehend. Vielleicht hätte deren moderater Gebrauch doch die eine oder andere Ungereimtheit verhindern können. Zum Beispiel heißt es im ersten Absatz des Hayek gewidmeten Kapitels, er entstamme einer „mährischen Gelehrtenfamilie“, sei mit Ludwig Wittgenstein als Cousin zweiten Grades verwandt und habe sich 1949 scheiden lassen (165). Das trifft alles insofern nur ungefähr zu, als keiner der in Mähren geborenen Vorfahren Hayeks ein Gelehrter, der letzte unter ihnen sein Urgroßvater Heinrich von Hayek und Wittgenstein ein Cousin dritten Grades war und die Scheidung im Jahr 1950 erfolgte. Und was kann man sich unter den „botanischen Experimenten“ (ebenda) seines Vaters vorstellen, bei denen der junge Hayek zusehen habe dürfen? Dass er als 23-jähriger Student federführend am Verkauf der Menger-Bibliothek nach Japan beteiligt gewesen sein soll (43), erscheint sehr unplausibel. Hingegen ist es eindeutig unzutreffend, dass Hayek und Myrdal (167) die Krise von 1929 vorhergesagt hätten; im Falle Hayeks muss der diesbezügliche „Mythos“ als widerlegt gelten, aber für Myrdal hätte dies zuvor meines Wissens ohnehin noch nie jemand behauptet. Und

übrigens schrieb Keynes anders als behauptet keinen Review von Hayeks „Pure Theory of Capital“ (185). Dies nur als Pars pro Toto am Beispiel Hayeks.

Insgesamt hätte der sehr ansehnlich gestaltete und mit Grafiken und Bildern reichlich ausgestattete Band ein sorgfältigeres Lektorat verdient. Manche Leser:innen wird der Gegensatz zwischen dem Übermaß an schmückenden Epitheta zur Beschreibung der Leistungen der Österreichischen Schule (der „strahlende Ruhm Wiens als Zentrum bahnbrechender Nationalökonomie“ [123]) und einer gelegentlichen „Flapsigkeit“ des Stils („den deutschen Kollegen die Vormachtstellung der Österreichischen Ökonomie unter die Nase zu reiben“ [66]) irritieren. Ganz sicher als den Lesegenuss störend werden aber die zahlreichen Druckfehler empfunden werden.

Trotz dieser Einwände im Detail bietet das Buch eine sehr lesenswerte Einführung in die Gedankenwelt der Österreichischen Schule und erweist seiner Sache vielleicht gerade dadurch einen guten Dienst, dass es die Hemmschwelle der Lektüre auf einem auch für Nichtfachkundige leicht überwindbaren Niveau hält.

LITERATUR

- Boettke, Peter J. (1995).** Why Are There No Austrian Socialists? Ideology, Science and the Austrian School. *Journal of the History of Economic Thought* 17 (1), 35–56.
- Dekker, Erwin (2016).** *The Viennese Students of Civilization: The Meaning and Context of Austrian Economics Reconsidered.* New York, Cambridge University Press.
- Hayek, Friedrich A. (2007a [1955]).** Das Dilemma der Spezialisierung. In: Friedrich A. von Hayek. *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre.* (= Gesammelte Schriften in deutscher Sprache, Abt. A, Bd. 1.) Tübingen, Mohr Siebeck, 177–187.
- Hayek, Friedrich A. (2007b [1942]).** Die „Tatsachen“ der Sozialwissenschaften. In: Friedrich A. von Hayek. *Wirtschaftstheorie und Wissen. Aufsätze zur Erkenntnis- und Wissenschaftslehre.* (= Gesammelte Schriften in deutscher Sprache, Abt. A, Bd. 1.) Tübingen, Mohr Siebeck, 159–176.
- Hayek, Friedrich A. (2017 [1965]).** Wiener Schule. In: Friedrich A. von Hayek. *Sozialwissenschaftliche Denker. Aufsätze zur Ideengeschichte.* (= Gesammelte Schriften in deutscher Sprache, Abt. A, Bd. 2.) Tübingen, Mohr Siebeck, 177–181.
- Keynes, John Maynard (1936).** *The General Theory of Employment, Interest and Money.* London, Macmillan.
- Rosenstein-Rodan, Paul N. (1927).** Grenznutzen. In: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften.* 4. Aufl. Band 4. Jena, Gustav Fischer, 1190-1223.
- Schönfeld, Leo (1924).** *Grenznutzen und Wirtschaftsrechnung.* Wien, Manz.
- Schulak, Eugen Maria/Unterköfler, Herbert (2009).** *Die Wiener Schule der Nationalökonomie: eine Geschichte ihrer Ideen, Vertreter und Institutionen.* Weitra, Bibliothek der Provinz.
- Sigmund, Karl (2018).** *Sie nannten sich Der Wiener Kreis: exaktes Denken am Rande des Abgrundes.* 2. Aufl. Wiesbaden, Springer.
- Taschner, Rudolf (2015).** *Die Mathematik des Daseins: eine kurze Geschichte der Spieltheorie.* München, Hanser.